

PFARREI *forum*



Bild: zvg

Ostern macht das Schwere leicht

Warum wurde gerade ein Folterinstrument zum Auferstehungssymbol und «christlichen Label»? Welche Bedeutung hat das Kreuz heute? Und wie versuchen zeitgenössische Künstler wie der St.Galler Hans Thomann (im Bild sein Projekt «Das fliegende Kreuz») neue Zugänge zu einem allgegenwärtigen Symbol zu schaffen? Eine österliche Spurensuche → **Seiten 3 – 6**

Nicht die Aufklärung spaltet ...

Offener Brief von Bischof Markus Büchel an die Gläubigen



Stephan Sigg,
leitender
Redaktor

Editorial

Ein Kreuz im Klassenzimmer? Ein Kreuz auf dem Berggipfel? Wenn heute über das Symbol Kreuz gesprochen wird, dann meistens nur in Form erbitterter Pro- oder Kontra-Diskussionen. Die einen pochen auf Neutralität, die anderen auf Religionsfreiheit und «christliche Tradition». Das Kreuz ist dann vor allem eines: Ein Kampfsymbol für oder gegen etwas. Ein Symbol, das einem hilft oder vor dem man sich gestört oder sogar bedroht fühlt.

Dabei war das Kreuz ursprünglich einfach ein Zeichen von Ohnmacht. An Karfreitag gedenken wir Jesus Christus, der zum Opfer politischer und religiöser Herrscher und Machtansprüchen wird. Er wird zum Tod verurteilt, gefoltert und ans Kreuz geschlagen. Trotzdem endet es nicht mit dem Kreuz. An Ostern feiern wir die wundersame Wende: Gott erweckt Jesus von den Toten. Leid und Ohnmacht haben nicht das letzte Wort. Auch dieses Jahr werden an Ostern in feierlichen Gottesdiensten landauf, landab Jubel- und Triumphklänge erschallen. Trotzdem: Nicht die Krone (für Jesus als den König des Friedens), der Thron oder sogar ein mächtiges Schwert wurden zum «christlichen Label», sondern das Kreuz.

Das Kreuz ist Zeichen des Leidens und Sterbens des Gottessohnes, der für und mit seinen Freunden und Feinden leidet. Es ist auch eine Erinnerung daran, was passiert, wenn mangelnde Toleranz gepaart mit Angst, Hass und Machtstreben die Oberhand gewinnen. Nicht nur damals in Jerusalem, sondern auch heute – weltweit und in unserer unmittelbaren Umgebung. Um das Kreuz zu kämpfen oder es gar als Kampfsymbol für ein sogenanntes «christliches Abendland» zu verstehen, wäre quasi genauso pervertiert wie die Kreuzzüge im Mittelalter. Gerade deshalb ist jedes Kreuz, dem wir unterwegs begegnen, eine Einladung zum Nachdenken, hochaktuell und unbequem für die Pro- und Kontra-Stimmen.

Seit einigen Jahren werden die tiefen Wunden sichtbar, welche durch zahlreiche Übergriffe den meist jungen Menschen zugefügt wurden, die unschuldig zu Opfern wurden. Jede und jeder Einzelne ist eine oder einer zu viel. Das alles ist nicht neu und dennoch machen mich das Ausmass und die Grausamkeit sprachlos. Die Täter haben ihren kirchlichen Auftrag missbraucht und Abhängigkeiten ausgenutzt. Undurchschaubare Strukturen und irreführende Rücksicht auf den Ruf der Kirche machten es möglich, die Verbrechen zu vertuschen.

Nähe und Zuneigung

Nicht die Aufklärung verletzt die Menschen und spaltet die Kirche, sondern die Verbrechen der sexuellen Gewalt und ihre Vertuschung. Meine Anteilnahme und mein Gebet gilt in erster Linie allen, die an Leib und Seele geschädigt und verletzt wurden. Wenn Menschen in dieser Situation ihr Vertrauen in die Kirche verlieren und sie verlassen, muss ich das akzeptieren. In den letzten Monaten wird mir in Gesprächen und Begegnungen aber auch immer klarer, wie viele die tiefe Beschämung und Erschütterung mit mir teilen, weil sie die Kirche lieben und in ihrer Heimat gefunden haben. Sie möchten die Kirche nicht verlassen, sondern alles tun, um sie zu einer Gemeinschaft zu machen, in der Menschen Nähe und Zuneigung erleben, wo sie Gehör finden und mit anderen im Glauben unterwegs sind.

Perspektive der Opfer

Mein Mitgefühl richtet sich deshalb auch an alle jene, die selber zwar unschuldig, als Mitglieder unserer Kirche aber mitbetroffen sind und unter den notwendigen und trotzdem leidvollen Veröffentlichungen leiden. Mein Dank gilt ihnen für ihre Treue und ihren weiteren Einsatz. Mir ist sehr bewusst, dass der Schaden, der angerichtet wurde, durch

finanzielle Genugtuung und andere Hilfen für die Opfer nur in kleinem Umfang aufgefangen werden kann. Trotzdem ist es mir wichtig, alles zu tun, um künftige Verbrechen zu verhindern.

1. Aufklärung ist schmerzhaft, aber notwendig – für die Opfer und für die gesamte Gemeinschaft der Glaubenden. Deshalb bin ich sehr froh, dass in unserem Bistum bereits seit 2002 das «Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe» eingerichtet ist und wertvolle Arbeit leistet. Die Ansprechpersonen haben schon viele Gespräche geführt und teilweise erschütternde Erlebnisse aufgenommen. Mir ist es ein Anliegen, dass alle in unserem Bistum wissen, an wen sie sich in akuter Not oder mit Fragen und Anliegen wenden können.

2. Der vielfach geäusserten Forderung nach einem «Perspektivenwechsel» schliesse ich mich aus tiefer Überzeugung an. Nicht die Sorge um den guten Ruf der Kirche und den Schutz der Täter darf an erster Stelle stehen. Die Perspektive der Opfer und der Blick auf ihr Leiden samt Aufarbeitung und Genugtuung muss unser erstes Anliegen sein.

3. Dazu gehört für mich auch die Bereitschaft, über die strukturellen Voraussetzungen dafür zu sprechen, dass gerade in der Kirche Täter so lang geschützt und verborgen werden konnten, und Opfer nicht gehört wurden. Der Missbrauch spiritueller Macht und die Möglichkeit der Verheimlichung wegen fehlender Kontrollmechanismen müssen thematisiert und angegangen werden.

4. Wir müssen endlich unseren Umgang mit der Sexualität auf den Prüfstand stellen. Viel zu lange haben wir sie nicht wie ein Gottesgeschenk, sondern wie eine Geissel der Menschheit behandelt. Unterdrückung und Missbrauch liegen da ganz eng beieinander.

Brief in voller
Länge: www.pfarreforum.ch



«Jesus vom Sockel herunterholen»



Ein Spiegel-Kreuz oder eine Jesus-Figur, die mit Superman kombiniert wird – der St.Galler Künstler Hans Thomann hat schon mehrere Male das Kreuz-Symbol kreativ in die heutige Zeit übertragen. «Das Kreuz kommt zu inflationär in den Kirchen und im Alltag vor», sagt er. Mit seinem Projekt «Das fliegende Kreuz» möchte er aufzeigen, dass Ostern dem Kreuz das Schwere nimmt.

Und plötzlich hebt das Holzkreuz vom Boden ab! Etwa zehn Minuten mussten die Mitfeiernden und Hans Thomann in der reformierten Kirche in Bülach ZH am Ende des Gottesdienstes auf diesen Moment warten. «Als das Kreuz endlich abhob, hätte man in der Kirche eine Nadel auf den Boden fallen hören, so still war es», erinnert sich Hans Thomann an den besonderen Moment. Hundert mit Gas gefüllte Luftballone, die am Kreuz befestigt sind, tragen das Kreuz nach oben in die Kuppel, bis es etwa vier Meter vor der Decke stehen bleibt. «Es lässt sich zwar berechnen, wie viele Luftballone und wieviel Gas notwendig sind, um ein Kreuz zum Fliegen zu bringen. Aber ob es wirklich gelingt, hängt von vielen Faktoren ab. Deshalb war bis zum entscheidenden Moment offen, ob es funktioniert.»

Luftballone als Kontrast

Das Bild vom Kreuz, das nicht an der Wand hängt, sondern nach oben fliegt, habe viele aufgerüttelt und einen neuen Zugang zum Symbol und zur Botschaft vom Leiden und der Auferstehung Jesu ermöglicht. Für Hans Thomann macht das fliegende Kreuz sichtbar: «Mit der Hilfe von oben wird das Schwere leicht.» Bewusst wurde das lebensgrosse Kreuz mit fröhlichen Luftballonen kombiniert – Luftballone, die an Partys, Hochzeiten und andere Feste erinnern. «Die weissen und transparenten Ballone waren unterschiedlich gross und verschiedenfarbig. Sie stehen für all die verschiedenen Gemeinschaften und Individuen, die unsere Gesellschaft ausmachen: kleine und grosse Familien, Vereine, Gemeinschaften, Konfessionen ...» Das Kreuz betone das Leid, den Tod, das Schwere. «Dabei ist ja

Ostern der eigentliche Dreh- und Angelpunkt im christlichen Glauben: An Ostern ist Jesus auferstanden. Es geht darum, sichtbar zu machen, dass die Botschaft der Auferstehung Glücksgefühle auslöst. Die Auferstehung löst alles Schwere und Bedrückende auf.»

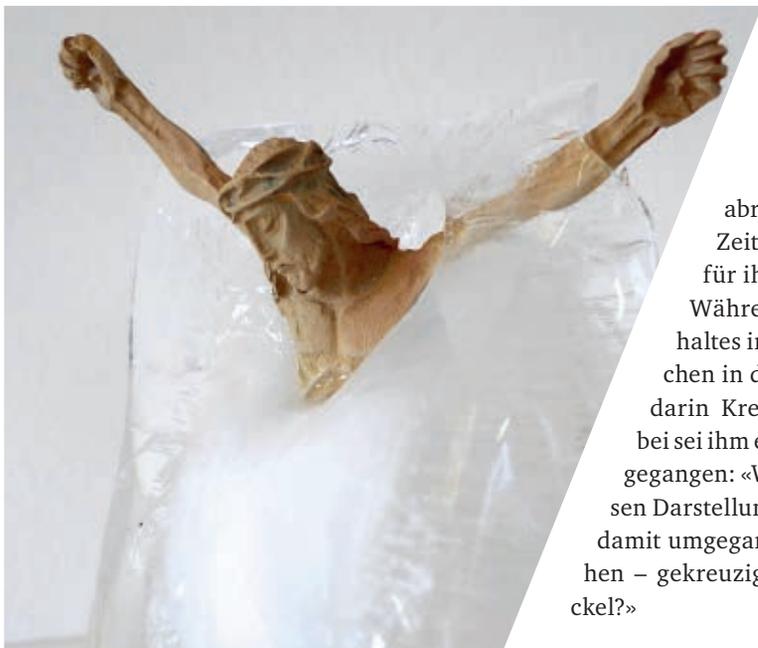
Jesus im Spiegel entdecken

Das fliegende Kreuz war für Hans Thomann keine Premiere. Schon früher hat sich der St.Galler Maler, Zeichner und Bildhauer mit dem bekanntesten christlichen Symbol künstlerisch auseinandergesetzt. Vor zehn Jahren erhielt er den Auftrag, für den damals neu renovierten Saal der Kirchgemeinde Wil SG ein Kreuz zu gestalten. «Das schaffst du nicht!», sei die erste Reaktion seiner Frau gewesen. Wie einem Symbol, das schon seit Jahrhunderten künstlerisch umgesetzt wird, etwas Neues



© Ana Kontoullis

Hans Thomann – hier in seinem Atelier in St.Gallen – will aufzeigen, dass im Leiden Christi eine «Botschaft des Trostes» steckt.



abringen, es in die heutige Zeit transportieren? Das sei für ihn ein Ansporn gewesen. Während eines Atelier-Aufenthaltes in Rom besucht er alle Kirchen in der Stadt und fotografiert darin Kreuzes-Darstellungen. Dabei sei ihm eine Frage durch den Kopf gegangen: «Was hätte Jesus zu all diesen Darstellungen gesagt? Wie wäre er damit umgegangen, sich da oben zu sehen – gekreuzigt und auf einer Art Sockel?»



Ein Kreuz auf Augenhöhe

Als er die 36 Kreuz-Fotos übereinanderlegt, blättert er sie durch wie bei einem Daumenkino: «Und plötzlich hat Jesus getanzt.» Das Leid und die Freude – der Moment des Tanzes – vereint in einem Bild, das habe ihn berührt. Er setzte sich intensiver mit der Jesus-Figur auseinander. Die Bibel berichtet, dass Gott in Jesus Mensch wurde. «Wenn wir das ernst nehmen, dann sind in Jesus alle Emotionen und Grunderfahrungen, die auch jeder Mensch erlebt. Jesus ist einer von uns. Wenn ich Jesus betrachte, betrachte ich auch mich. Jesus ist in uns allen. Und von uns allen ist ein bisschen in Jesus.» Mit diesen Überlegungen im Hintergrund stand plötzlich fest: Das Kreuz für Wil muss ein Spiegel-Kreuz werden. Und: Das Kreuz darf nicht ent-rückt weit oben hängen, sondern muss sich auf Augenhöhe befinden – so wie Jesus den Menschen auf Augenhöhe begegnete. «Die Verantwortlichen der Kirchgemeinde waren ziemlich verblüfft, als ich diesen Entwurf präsentierte.» Kritische Einwände gab es keine – und auch danach sei ihm keine Kritik zu Ohren gekommen. Für ihn steckt in diesem Spiegelkreuz, das den kirchlichen Bezug des Veranstaltungssaales sichtbar macht, eine weitere Aussage: «In

diesem Saal finden die unterschiedlichsten Ereignisse statt: Bildungsveranstaltungen, Sitzungen, Tanzveranstaltungen, fröhliche, ernste und auch traurige. Egal, was die Menschen dort erleben, Jesus ist immer Teil davon.»

Folterinstrument im Fokus?

Als eine Kirchgemeinde aus dem Kanton Bern ein Kreuzprojekt mit ihm realisieren möchte, macht er mit den Auftraggebern einen Kreuzes-Rundgang durch ihre Kirche. Er möchte sie auf etwas aufmerksam machen: «Wir haben 48 Kreuzesdarstellungen entdeckt – 48 in einer einzigen Kirche!» Viel zu inflationär käme das Kreuzessymbol in Kirchen und im Alltag vor. Das habe dazu geführt, dass das Kreuz heute kaum mehr etwas auslöse. Viele nehmen es gar nicht bewusst wahr. «Im Alltag gehen und fahren sie an den Kreuzen vorbei, sie sind nicht mal mehr so wirkungsvoll wie eine Verkehrstafel.» Wenn er sich als Künstler mit diesem Symbol beschäftige, sei es seine Aufgabe, dieses Symbol neu zu beleben. «Zum Beispiel, indem ich es in einen neuen Kontext stelle.» Hans Thomann beschäftigt aber noch ein anderer Aspekt: «Ich habe mich schon immer gestört, dass mit dem Kreuz ein Folterinstrument in den Fokus gerückt wird.» In reformierten Kirchen, in denen Kreuze meistens ohne Jesus-Korpus zu finden sind, sei das besonders ausgeprägt. «Bei katholischen Kruzifixen mit dem Korpus ist neben dem Folterinstrument zumindest auch Jesus sichtbar.»

Der Trost der Leidensgeschichte

Zurzeit entwickelt Hans Thomann einen modernen Kreuzweg für die Pfarrei Landquart. «Viele Kreuzwege betonen in vierzehn Stationen ausführlich das Leid und den Schmerz.» Es sei nicht schwer, für die verschiedenen Stationen Leidenssituationen aus der Gegenwart zu finden. Doch ihm liege bei seinem Kreuzweg etwas besonders am Herzen: «Die zentrale Botschaft der Leidens- und Auferstehungsgeschichte ist, dass Jesus für uns im Tod vorausgeht. Egal, was einem passiert – eine niederschmetternde Diagnose, der Verlust eines nahestehenden Menschen – wir sind nicht alleine, da sind viele andere, die in einer gleichen Situation sind. Jesu Leiden will Trost spenden: Du bist nicht allein.» (ssi)

Online: Videoaufnahme vom fliegenden Kreuz → www.pfarreiforum.ch



Das «hoffnungsvolle» Kreuz

In der Kirche Wattwil steht ein Kreuz mit einer besonderen Botschaft



Bilder: © Ana Kontoulis

Jesus am Kreuz lässt sich auch hoffnungsvoll und positiv darstellen. Das zeigt das Werk des Toggenburger Holzbildhauers Stefan Gort in der katholischen Kirche in Wattwil. Welche Botschaft steckt in diesem Kreuz?

Das schlichte Kreuz und der Kreuzweg, beide von Stefan Gort realisiert, stehen im Einklang mit der spartanischen Architektur der katholischen Kirche Wattwil. Seit 18 Jahren ist das Kreuz in der Kirche zu finden und bildet das zentrale Element des Chorraums: Die Christus-Figur hebt sich vom Kreuz ab und ist nach unten versetzt. Damit will Stefan Gort versinnbildlichen, dass Jesus zu den Menschen herabkommt, um für uns da zu sein. Der Korpus hat bewusst auch keine Wundmale, welche die Schlichtheit unterbrechen könnten. Zudem steht das Kreuz aus Rottanne einen halben Meter vor der Wand. Dadurch erhält es zusätzliche Leichtigkeit.

«Sofort begeistert»

Bis 2001 zierte den Chorraum der Kirche Wattwil ein geknüpfter, blauer Wandteppich, der an der Seitenwand von einem riesigen Gummibaum «flankiert» wurde. «Das Ganze war nicht mehr zeitgemäss und entsprach nicht dem architektonischen Gesamtkonzept des Gotteshauses, das 1968 fertiggestellt wurde», so Peter Ledergerber, ehemaliger Kirchenratspräsident in Wattwil. Im Zuge der Kirchturm- und Innenraumrenovation veranstaltete eine Arbeitsgruppe im Jahr 2000 einen Künstlerwettbewerb für den Chorraum. Die Vorgabe war ein einfaches Kreuz mit Korpus und ein Kreuzweg an der Rückwand – beides aus Holz. Peter Ledergerber erinnert sich: «Wir von der Arbeitsgruppe waren sofort begeistert von Stefan Gorts Skizzen. Auch bei der übrigen Bevölkerung stiess seine Interpretation von Jesus am Kreuz auf breit abgestütztes Wohlwollen.» Die Finanzierung des Kreuzweges und des Chorkreuzes konnte vollständig mittels Spenden, Opfergeldern und einem grossen Pfarrefest gesichert werden.

(rm)



© Ana Kontoulis

«Das Werk von Stefan Gort symbolisiert den christlichen Glauben und damit die katholische Kirche so, wie sie meiner Ansicht nach sein sollte: offen, auf ein gemeinschaftliches Miteinander ausgerichtet und optimistisch. Unser Jesuskreuz zeigt keinen gepeinigten Christus, sondern einen auferstandenen, der mit weit geöffneten Armen auf die Menschen zugeht.»

Peter Ledergerber,
ehemaliger Kirchenratspräsident
von Wattwil



Bild: z.Vg.

«Ich finde das Kreuz von Stefan Gort in seiner Schlichtheit sehr schön. In unserer ansonsten spartanischen Kirche wirkt es markant. Nichtsdestotrotz korrespondiert es mit dem übrigen Innenraum äusserst harmonisch. Sehr ansprechend finde ich auch die Tatsache, dass Jesus losgelöst vom Kreuz dargestellt ist. Christus wirkt befreit und ist auferstanden.»

Andreas Schönenberger,
Pfarrer in Wattwil

«Ein Gekreuzigter galt als von Gott verflucht»

Interview mit Hildegard Scherer zu unterschiedlichen Interpretationen im Neuen Testament

War die Kreuzigung Jesu eine entwürdigende Strafe? Wie wurde das Geschehen um Jesu Tod am Kreuz von Paulus und den Evangelisten gesehen? Ein Gespräch mit Hildegard Scherer, Dozentin für Neues Testament an der Theologischen Hochschule in Chur.

Warum spricht der Apostel Paulus vom «Ärgnis des Kreuzes»?

Paulus gibt die Sicht von Menschen wieder, die den christlichen Glauben nicht teilen. Dass der «Christus», der Messias Gottes, an einem Kreuz gestorben sein soll, ist im biblisch-jüdischen Bereich absurd, weil ein Gekreuzigter als von Gott Verfluchter gilt. Auch im griechisch-römischen Umfeld kann man den Gekreuzigten weder als religiös massgebenden Menschen, noch als «Herrn» zur Rechten Gottes ernst nehmen. Der gekreuzigte Christus ist Stein des Anstosses, ein «Ärgnis». Paulus spricht von der Kreuzigung Jesu als Beweis dafür, dass Gott die Massstäbe der Welt auf den Kopf stellt. Quer zu diesen Massstäben definiert Gott selbst, was Macht und Ohnmacht, was Oben und Unten ist.

Wie deuten die Evangelisten die Kreuzigung Jesu?

In der Markus-Passion finden sich Verweise auf Psalm 22. Die Lesenden sollen Jesus als einen leidenden Gerechten verstehen. Zudem spielt Markus auf einen römischen Triumphzug an. Damit deutet er die Passion für seine Zeit: Wer verdient Respekt, wessen Werte gelten? Die Werte dessen, der die politische Macht in der Hand hat und militärisch durchgreift, oder die Werte dessen, der die Gottesherrschaft vorlebt und sein Leben bis zum Kreuz einsetzt?



Welchen Akzent setzt Matthäus?

Matthäus stimmt weitgehend mit Markus überein, doch tilgt er die Triumphzug-Anspielungen. Dafür verbessert er die biblischen Bezüge. Er baut Szenen ein, in denen biblische Motive Pate gestanden haben, wie etwa der Tod des Judas. Das Matthäus-Evangelium regt dazu an, Jesus im Licht der Heiligen Schrift, des «Alten Testaments», zu verstehen.

Wie verstehen Lukas und Johannes die Hinrichtung Jesu am Kreuz?

Lukas gestaltet die Erzählung stärker eigenständig. So wendet sich der Jesus der Lukaspassion mehrmals an andere: Er spricht zu den weinenden Frauen am Weg, bittet um Vergebung für die Kreuziger, verspricht einem Mitgekreuzigten das Paradies. Das sind Zeichen seiner Souveränität. Jesu letztes Wort ist das Psalm-Zitat: «Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist». Damit zeichnet Lukas Jesus als nach seinem Verständnis idealen Sterbenden. Der Jesus der Johannespassion zeigt am meisten Würde: Er weiss um alles, was auf ihn zukommt, stellt sich schon bei der Gefangennahme aus freien Stücken, trägt sein Kreuz alleine, stirbt mit den Worten: «Es ist vollendet». Johannes betont, dass dieser Tod kein Scheitern ist, sondern Teil des Weges Jesu, der zum Vater zurückkehrt. Provokativ spricht der johanneische Jesus von der Stunde seiner Kreuzigung als seiner «Verherrlichung».

Welche Deutung bevorzugen Sie?

Mich fasziniert vor allem die Deutung des Lukas. Wenn er von den Menschen rund um das Kreuz erzählt, zeigt das: Dieses Geschehen fordert eine Reaktion heraus. Die Frauen am Weg weinen: Bleibt es beim emotionalen Entsetzen? Die Verbrecher am Kreuz sind geteilter Meinung: Kann ich diesen Jesus ernstnehmen? Das Volk schlägt sich an die Brust und kehrt anders nach Hause zurück als es gekommen ist. Welche neue Sicht auf die Welt öffnet sich, wenn ich mich dem Kreuz stelle? Gerade aus dieser Szene lese ich ein grosses Vertrauen, dass Menschen zum Guten unterwegs sind und sich ändern können – durch Situationen, die keiner von aussen kontrollieren kann, in denen aber Gott seinen Weg mit ihnen geht. (eg)



Wie wurde das Kreuz zum Auferstehungssymbol?

- ↓ Kirchenväter: Das Kreuz Jesu wird als Ausdruck von Gottes Weisheit gesehen. Jesus am Kreuz verbindet die Gegensätze. Das Kreuz bekommt einen positiven Sinn, es wird zum Symbol des Lebens, des Sieges der Liebe über den Hass der Welt.
- ↓ Das Kreuz wird zunächst ohne den Gekreuzigten dargestellt. Weil es zum Siegeszeichen geworden war, wurde es mit Edelsteinen kostbar verziert.
- ↓ 5. Jahrhundert: Erste Darstellung von Jesus am Kreuz.
- ↓ Im 8. Jahrhundert erscheinen Darstellungen des gekreuzigten Christus in der Buchmalerei der Iren. Christus wird mit einem Gewand und mit offenen Augen dargestellt. Die karolingische und byzantinische Kunst halten sich an diese Tradition. Das Kreuz ist Bild für die Auferstehung.
- ↓ 12. / 13. Jahrhundert: Die Mystik stellt immer mehr den leidenden Christus in den Mittelpunkt.
- ↓ 15. / 16. Jahrhundert: Der Realismus wird in der Darstellung der Kreuzigung Jesu noch stärker. Es sind dramatische Darstellungen, die den Beschauer erschüttern wollen.
- ↓ Heute: Jede Darstellung hat ihren Wert, auch die Leidensdarstellungen. Sie erinnern daran, dass im Leben nicht alles rund läuft. Das Kreuz ist aber auch Symbol dafür, dass in der Auferstehung alles verwandelt wird. (eg)



Gardist Simon Dietrich meldet sich via Video-Telefon bei Vater Bruno Dietrich.

Die zweite Gardisten-Generation

Simon Dietrich wird Schweizergardist – wie sein Vater vor vierzig Jahren

Am 6. Mai wird Simon Dietrich aus Lutzenberg AR zum Schweizergardist vereidigt – rund vierzig Jahre nach der Vereidigung seines Vaters Bruno Dietrich, heute Religionspädagoge in Berneck.

Das Handy von Bruno Dietrich vibriert. Auf dem Display ist sein Sohn Simon zu sehen – er ruft aus Rom an. Vor vierzig Jahren, als Bruno Schweizergardist war, war so etwas noch völlig undenkbar. «Rom und die Schweiz lagen weit auseinander. Da musste man genügend Lire mitnehmen, um in einer Telefonkabine kurz zuhause anrufen zu können», erinnert er sich lachend. Nicht nur die Technik habe sich verändert, auch an der Schweizergarde seien die vergangenen Jahrzehnte nicht spurlos vorüber gegangen. «Ich habe mich damals bei der Schweizergarde beworben, ohne mir gross Gedanken zu machen, was mich im Vatikan erwartet», so Bruno Dietrich. «Es war ein grosses Abenteuer. Ich kannte niemanden, erst im Zug nach Rom lernte ich zwei andere Männer kennen, die mit mir die Ausbildung absolvierten.» Nach rund zwei Wochen Ausbildung sei er schon im Dienst gewesen.

Ein Bubentraum

Heute sei es komplexer, und die Abläufe technisch ausgefeilter. Abklärungen, Bewerbungsverfahren und Ausbildung laufen intensiver ab, die Interessenten informieren sich gut und bekommen auch online viele Einblicke in die Schweizergarde. Sohn Simon nahm an der «Schnupperwoche» der Schweizergarde teil, bevor er sich definitiv entschied. «Da hat man einen sehr guten Einblick in den Alltag bekommen», sagt er via Skype. Schon als Kind habe er faszi-

niert seinem Papa zugehört, wenn dieser über seine Erlebnisse in Rom erzählte. «Die Schweizergarde war schon von klein auf ein Begriff, zuhause hing die Flagge der Garde.» Als Ministrant nahm er an mehreren Ministrantenreisen nach Rom teil und konnte sich so seine ersten eigenen Eindrücke vom Vatikan machen. «Jetzt geht ein Bubentraum von mir in Erfüllung.» Dass er als Sohn eines ehemaligen Gardisten in der Schweizergarde dienen werde, komme zwar nicht so oft vor, werde aber trotzdem nicht als Sensation wahrgenommen: «Es gibt auch Gardisten, von denen schon die Brüder in der Schweizer Garde waren.»

Prägende Jahre

Bei seinem Vater stiessen Simons Garde-Pläne sofort auf offene Ohren. «Meine Frau hingegen musste sich erst an den Gedanken gewöhnen, dass der Sohn für längere Zeit ins Ausland geht», so Bruno Dietrich, «doch bei mir gab es damals definitiv grössere Widerstände, als ich meiner Familie erzählte, dass ich zur Schweizergarde will.» Bruno Dietrich bezeichnet die Schweizergarde als gute Lebensschule. «Mich haben die beiden Jahre in Rom geprägt.» In seine Zeit bei der Schweizergarde fiel das letzte Jahr von Papst Paul VI., dessen Tod im August 1978 und das Konklave, bei dem im Herbst Papst Johannes Paul II. gewählt wurde. Nur fünf Gardisten durften im inneren Bereich des Konklaves dabei sein. «Es war ein Glücksfall, dass ich einer von diesen fünf war.»

Kameradschaft fürs Leben

Neben den Kontakten in der Schweizergarde habe er auch einige internationale Kontakte knüpfen können. «Und die Kameradschaft unter den Gardisten ist etwas für das ganze Leben: Einmal Gardist, immer Gardist.» Seine Zeit im Vatikan sei sicher auch mit ein Grund, dass er sich später für eine Ausbildung zum Religionspädagogen entschieden habe. Heute ist er als Religionspädagoge in der Seelsorgeeinheit Au SG-Berneck-Heerbrugg tätig. Und die Faszination für Rom und die Schweizergarde gab er nicht nur an seinen Sohn weiter: Bis heute hält er Vorträge über die Schweizergarde oder organisiert Pfarreireisen nach Rom.

Bildungsurlaub in Rom

Bei der Vereidigung von Simon Dietrich am 6. Mai ist Bruno Dietrich selbstverständlich mit dabei. Er hat sich sogar entschieden, seinen Bildungsurlaub im Mai in Rom zu absolvieren. Er will sich mit der Spiritualität von Papst Franziskus auseinandersetzen und als unbezahlter Mitarbeiter in der Kantine der Schweizergarde mithelfen. Wohnen wird er im Quartier der Schweizergarde. «Ich habe selbstverständlich zuerst die Erlaubnis von meinem Sohn abgeholt», merkt Bruno Dietrich an. Simon sieht es als Chance für die Vater-Sohn-Beziehung: «Ich freue mich sogar darauf. Es wäre schön, den einen oder anderen gemeinsamen Ausflug miteinander zu machen und gemeinsame Zeit zu erleben.» Dann beendet er den Video-Chat, da die nächste Unterrichtsstunde beginnt. (ssi)

Spielerisch der Kirchensteuer auf der Spur

Neue Info-Website kirchensteuern-sei-dank.ch

Was hat ein Ruderboot, das auf dem Bodensee ein Fass befördert, mit der Kirchensteuer zu tun? Der Katholische Konfessionsteil des Kantons St.Gallen hat eine Website aufgeschaltet, die über die Verwendung der Kirchensteuern aufklärt. Eingebaut ist eine interaktive Bistumskarte.

Nichts mit der Kirchensteuer zu tun hat der Steinbock auf der interaktiven Karte, der vom Gipfel des Säntis auf das Bistum hinablickt. Gleitet auf der interaktiven Karte der Cursor über dieses Gebirge, bleibt die Karte inaktiv. Ganz anders reagiert sie hingegen, wenn der Cursor über Kirchen, Klöster, Freilufttaufe, Fahrrad-Weltenbummler, Kinderspielpatz, Hochzeitstorte oder Openairkonzert fährt. Die Cursor-Hand streckt dann den Zeigefinger aus und signalisiert: Hier gibt es Infos. Das bereits erwähnte Ruderboot etwa verweist auf die Geschichte des St.Galler Klostergründers St. Otmar.

Vom Kochduell zur Jubla

Über die Reiter, welche sich oberhalb der interaktiven Karte befinden, können sich die interessierten Surferinnen und Surfer zudem darüber informieren, was alles im Bistum vor Ort unterstützt wird. Dazu gehören zum Beispiel das «Kochduell» in Gommiswald, die Motorradsegnung in Sargans oder das «Pray and Fun»-Festival im Rheintal. Die Karte gibt auch darüber Auskunft, wo beispielsweise die Jubla im Bistum Scharen hat, und wo sich Caritas-Niederlassungen befinden.

Viel Geld für die Seelsorge

Die Internetseite nennt auch Zahlen. Der grösste Teil der Kirchensteuer-Gelder, nämlich 38 Prozent, fliesst in das kirchliche Seelsorge-Angebot und in die katholischen Hilfswerke. 14 Prozent fördern das Pfarreileben und lokale Vereine wie Chöre oder Jugendorganisationen. Die Website zeigt auf verschiedene Weise die «Vielfalt der kirchlichen Aktivitäten» im Bistum auf. Dank der Kirchensteuern, so der Konfessionsteil in einer Mitteilung zum Start der Micro-Website, kann die Kirche wichtige Aufgaben in den Bereichen Seelsorge, Soziales, Kultur oder Bildung leisten. Was alles mit Kirchensteuern finanziert werde, sei selbst vielen Katholikinnen und Katholiken nicht bekannt. Der Internet-Auftritt soll kontinuierlich ausgebaut werden.

«Peterspfenning» fehlt

Der Administrationsrat (Exekutive der Kantonalkirche) weist in seiner Mitteilung darauf hin,

dass keine Kirchensteuer-Gelder an den Vatikan gehen. Der «Peterspfenning» für den Papst stamme jeweils aus einer Kollekte, die jedes Jahr in den Kirchen des Bistums St.Gallen aufgenommen werde. Der Zeitpunkt sei auch im Hinblick auf den Abgabetermin für die Steuererklärung gewählt worden. Kirchensteuerpflichtige hätten über die Seite die Möglichkeit, sich über die Aktivitäten ihrer Kirche zu informieren.

(kath.ch)

www.kirchensteuern-sei-dank.ch



Raphael Kühne: «Das Echo ist positiv»

Die Micro-Website ist Teil einer Info-Kampagne, mit welcher der Katholische Konfessionsteil über die Verwendung der Kirchensteuern informieren möchte. Die Kampagne geht zurück auf einen Vorstoss, den ein Kollegienrat 2013 einreichte.

«Neben der Lancierung der Micro-Website haben wir den Kirchgemeinden Flyer zur Verfügung gestellt», erklärt der zuständige Administrationsrat Raphael Kühne. «Es wurden über 70 000 Exemplare bestellt. Für uns ein Zeichen, dass die Kampagne in den Kirchgemeinden auf ein breites Echo stösst und es den Verantwortlichen ein Anliegen ist, die Kirchbürger offen und differenziert zu informieren.» Die ersten Feedbacks seien sehr positiv. Auch staatskirchenrechtliche Körperschaften in anderen Kantonen hätten positiv auf die Website reagiert. Es bestehe Interesse, die Kampagne zu übernehmen oder darauf aufzubauen.

Weitere Kampagnenschritte geplant

Für ihn persönlich sei es ein «wichtiges Signal», dass die Kampagne sichtbar mache, wie viel der Kirchensteuern unmittelbar den Menschen zugutekomme: «38 Prozent werden für die Seelsorge eingesetzt – eine erfreuliche Zahl.» Die Kampagne setze auch ein Zeichen gegen die «schwindende Solidarität». Kühne betont, dass die Kampagne langfristig angelegt sei. Ergänzend zu Flyer und Micro-Website sollen im Herbst und voraussichtlich 2020 weitere Aktivitäten folgen. Geplant sei unter anderem eine Plakatkampagne.

(ssi)

Fahrer für Brot-Taxi gesucht!

Warum sind die Kirchen an der OFFA präsent?

Wie vielfältig die Gesichter der Freiwilligenarbeit im Bistum St.Gallen sind, wird an der OFFA (10. bis 14. April) gezeigt. Die katholische und die evangelische Kirche stellen gemeinsam mit «benevol» die Vielfalt von Freiwilligenarbeit in den Kirchen vor und suchen für aktuelle Projekte Freiwillige.

Die Förderung der Freiwilligenarbeit ist ein bedeutsames Anliegen der beiden Landeskirchen. «Es ist sehr wichtig, dass Freiwilligenarbeit und -förderung immer wieder sichtbar gemacht wird, um auch kirchenfernen Menschen aufzuzeigen, wie vielfältig man sich in unserer Kirche engagieren kann», betont Damian Kaeser, Leiter der Abteilung Pastorale Entwicklung und Beratung des Bistums St.Gallen. Ein solches ökumenisches Schaufenster der Freiwilligenarbeit initiieren die katholische und die evangelische Kirche anlässlich der OFFA 2019 bereits zum dritten Mal. Die Hauptverantwortung der Sonderschau «Freiwilligenarbeit» obliegt der Organisation «benevol».

Vom Brot-Taxi bis zum Schmutzli

In den ersten beiden Jahren war der ökumenische Auftritt geprägt durch einen Talentparcours. «Dabei konnten OFFA-Besucher anhand eines Fragebogens ihre besonderen Fähigkeiten entdecken. Unsererseits wurde aufgezeigt, wie und wo diese Talente in Form von freiwilligem Engagement eingesetzt werden könnten», erzählt Damian Kaeser. Dieses Jahr wird mit einer eigens gestalteten Zeitung eine ganze Palette an aktuellen Projekten aufgezeigt, die auf Unterstützung angewiesen sind. In den Inseraten wird beispielsweise nach Fahrern für das Brot-Taxi der Caritas, nach Chormitgliedern oder nach Mitgliedern für Besuchergruppen von Betagten gesucht. Die vierzig Aufrufe sind nicht nur inhaltlich breit gefächert, sondern auch geografisch. So sucht die Seelsorgeeinheit Werdenberg Freiwillige, die Lebensmittel an Bedürftige verteilen. Auch das Co-Leitungsteam der ökumenischen Seniorenarbeit in Degersheim würde sich über Zuwachs freuen. Währenddessen ist in St.Gallen der Samichlaus dringend auf zusätzliche Hilfe von weiteren Schmutzli angewiesen.

Für die persönliche Weiterbildung

Am OFFA-Stand geht es Damian Kaeser und seinem Team in erster Linie darum, spontane Kontakte mit Menschen zu knüpfen, die bis dato mit der Kirche nicht viel am Hut hatten.

«Wir wollen mit unserer Präsenz aufzeigen, wie bunt kirchliche Freiwilligenarbeit sein kann. Die beiden vergangenen Jahre waren dahin gehend sehr erfolgreich», resümiert der Leiter der Abteilung Pastorale Entwicklung und Beratung des Bistums St.Gallen. Wer Räume erhalte, wo er seine Talente entfalten und sich entwickeln könne, und wer dazu noch Unterstützung erhält im Sinne von Weiterbildung oder Supervision, der bekomme etwas für seine persönliche Entwicklung, ist Damian Kaeser überzeugt.

14 000 Freiwillige

Müsste die Kirche alle Dienste bezahlen, die von Freiwilligen geleistet werden, wäre sie wohl längst finanziell ruiniert. Ohne freiwilliges Engagement könnten die Landeskirchen nur einen Bruchteil ihres diakonischen Angebotes aufrechterhalten. Von welchem enormem Wert diese Arbeit ist, wird mit eindrucksvollen Zahlen belegt: «Im vergangenen Jahr engagierten sich im Kanton St.Gallen gegen 14 000 Freiwillige für Projekte der katholischen Kirche», weiss Damian Kaeser. Freiwilligenarbeit hat sich verändert. Früher war es selbstverständlich, sich längerfristig zu engagieren. Auch heute sind oft ältere Menschen in der Kirche engagiert. Jüngere Freiwillige engagieren sich je nach Lebensphase lieber projektbezogen. So sind sie beispielsweise Firm-

begleiter oder bei der Erstkommunion der eigenen Kinder.

«Lücken-füllen-Strategie» ad acta legen

Wie in anderen Lebensbereichen, ist es auch in der Kirche zunehmend schwieriger, Menschen für eine dauerhafte, freiwillige Verpflichtung zu gewinnen. Kaeser: «Es gibt zwar immer noch engagierte Personen, die sich beispielsweise auf ein vierjähriges Engagement im Pfarreirat einlassen. Viele möchten sich aber in ihrer spärlichen Freizeit nicht noch in Aufgaben einbinden lassen, die «längerfristig anketten». Deutlich einfacher ist es laut Damian Kaeser, Menschen für befristete Projektarbeiten zu gewinnen. «Aufgrund dieser Entwicklung ist es unabdingbar, dass auch die kirchlichen Organisationen flexibler und offener werden. Auch heute noch wird in manchen Gemeinden eine «Lücken-füllen-Strategie» betrieben. Fehlt irgendwo eine Aktuarin in einem Vorstand, wird explizit nach einer Person gesucht, die diesen Platz ausfüllt. Die Realität ist aber eine andere: Heute gelangen nicht selten potenzielle Freiwillige an uns und nennen uns ihre Fähigkeiten und ihr Wunsch-Berätigungsfeld. Folglich sollten wir vermehrt agieren und weniger reagieren.»

(rm)



Chor, Schmutzli, Seniorenarbeit – die Kirchen zeigen an ihrem ökumenischen OFFA-Stand in St.Gallen die Vielfalt der kirchlichen Freiwilligenarbeit.

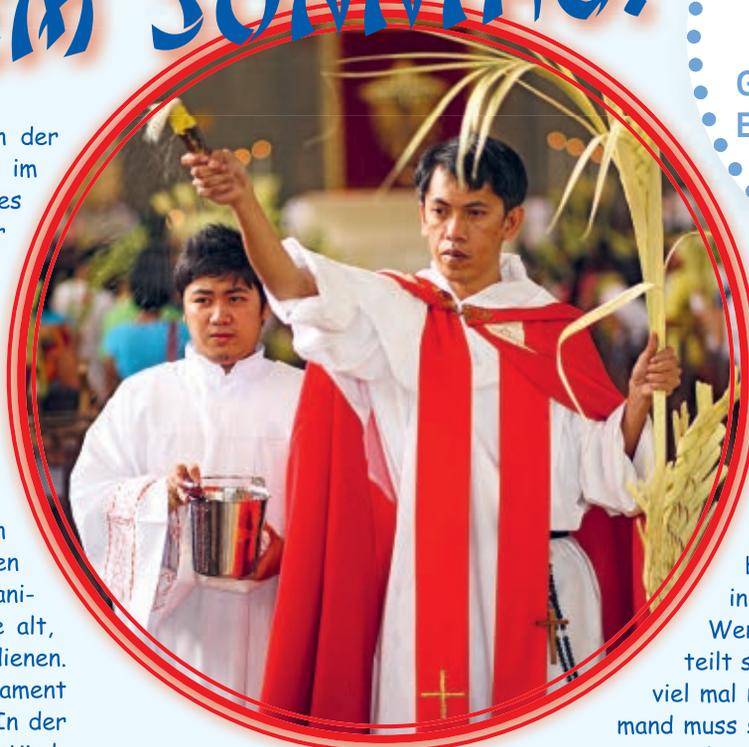
Kinderseite

3x MINISTRIEREN – AN EINEM SONNTAG!

Auch 10647 Kilometer entfernt von der Schweiz, im Inselstaat Philippinen im westlichen pazifischen Ozean, gibt es «Minis». Sie machen eigentlich gar nicht so viel Anderes als «Minis» in der Schweiz. Oder? Auch sie tragen meist ein weisses Gewand und dienen während der Messe am Altar. Doch es gibt einige Unterschiede...

ERST MIT 13 JAHREN

In eher ländlichen Gebieten beginnen die Kinder mit ungefähr neun Jahren zu ministrieren. In Städten wie Manila sind sie meistens schon 13 Jahre alt, wenn sie zum ersten Mal am Altar dienen. Voraussetzung ist, dass sie das Sakrament der Erstkommunion gefeiert haben. In der Schweiz ist es schon lange selbstverständlich, dass Buben und Mädchen ministrieren. Anders auf den Philippinen: Die Mädchen («Maidens» = Mädlein genannt) dürfen hier noch nicht so lange ministrieren. In einigen Regionen ist es auch heute noch den Buben («Knights» = Ehrenmänner genannt) vorbehalten. Den grössten Einfluss auf die Entscheidung, ob sie «Minis» werden möchten oder nicht, haben die Eltern. Denn oft haben auch sie eine aktive Rolle in der Kirche und ermutigen ihre Kinder zum Ministrieren. Doch bevor die Kinder und Jugendlichen während der Messe dienen dürfen, müssen sie üben. Diese Einheiten werden meist von kirchennahen Personen angeleitet und vom Priester begleitet. Der Priester ist vor allem für die religiösen Inhalte und das Ermutigen der Minis zuständig.



GROSSER ZUSAMMENHALT

Die Jugendlichen bleiben «Minis», bis sie circa 17 Jahre alt sind – also viel länger als manche «Minis» in der Schweiz. Und danach bleiben sie dem Ministrieren meist in irgendeiner Weise treu: Sie lesen während der Messe Texte vor oder singen im Chor. Die Minis auf den Philippinen erleben ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit durch ihre gemeinsamen Interessen, Ziele und den Glauben.

Auch in anderen Ländern wirken Kinder und Jugendliche als Ministranten in den Gottesdiensten mit. Ein Besuch bei den «Minis» auf den Philippinen.

DREI BIS VIER GOTTESDIENSTE

Auf den Philippinen ist es üblich, dass an Sonntagen drei bis vier Messen nacheinander in derselben Kirche stattfinden. Wenn die Minis zum Dienst eingeteilt sind, können sie gleich drei oder vier mal nacheinander ministrieren. Niemand muss sich beklagen, dass er zu wenig eingeteilt wird... Zwischen den Gottesdiensten verbringen die Minis gemeinsame Zeit draussen oder in der Sakristei. Oft sind sie auch Mitglied bei den Chiro Pilipinas, dem katholischen Jugendverband, mit welchem Jungwacht Blauring Schweiz eine enge Partnerschaft pflegt.



«Ihre Kompromisslosigkeit fasziniert»

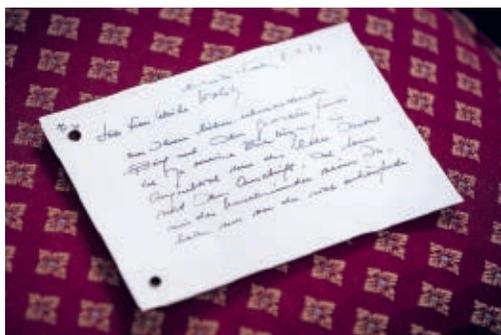
Persönliche Erinnerungen zum 100. Geburtstag von Silja Walter



Ulrike Wolitz lernte als Studentin Silja Walter kennen.

Am 23. April hätte die Lyrikerin und Benediktinerin Silja Walter (1919–2011) ihren 100. Geburtstag gefeiert. Ihre Texte berühren bis heute. Ulrike Wolitz, Pastoralassistentin in der Seelsorgeeinheit Walensee und langjährige Weggefährtin von Silja Walter, will mit einem persönlichen Erinnerungsbuch Zugänge zum Werk der Ordensfrau schaffen.

Den Brief von 1987 bewahrt Ulrike Wolitz bis heute auf. Es war der erste, den Silja Walter ihr schrieb. «Als Theologiestudentin in Deutschland wurde ich zum ersten Mal auf ihre Lyrik aufmerksam», erinnert sich Ulrike Wolitz. «Die Texte haben in mir etwas zum Klingen gebracht. Die tiefe Betroffenheit und dieses Warten auf Gott, die in den Texten zum Ausdruck kommen, berührten mich.» Auf Ermutigung eines Pfarrers wandte sie sich mit einem



Der erste Brief, den Wolitz von Silja Walter erhielt.

Brief an die Ordensfrau. «Mit einer Antwort habe ich nicht wirklich gerechnet.» Schnell entwickelt sich eine intensive Brieffreundschaft, schon bald erhält Ulrike Wolitz eine Einladung ins Kloster Fahr im Kanton Aargau. Eine enge Freund- und Arbeitsgemeinschaft entsteht. «Wir ergänzten uns: Als Theologin konnte ich für Silja Walter, die nicht Theologie studiert hatte, sozusagen den theologischen Hintergrund als roten Faden zwischen ihren Texten herstellen.»

Gegenwart Gottes

Als nahestehende Freundin oder «Schwesterlein», wie sie von der dichtenden Ordensfrau genannt wird, begleitet Ulrike Wolitz Silja Walter bei zahlreichen Projekten und erlebt sie in ihren Fragen der Gottsuche immer wieder neu. «Bis heute fasziniert mich ihre Kompromisslosigkeit», sagt die Theologin. Das sei ihr bei der Arbeit am Erinnerungsbuch neu bewusst geworden. «Für sie gab es kein Entweder-oder, nichts Banales. Sie war sich immer und in allem, was sie tat, der Gegenwart Gottes bewusst. Da war eine glühende Glaubenskraft.»

Alltagssituationen

Das Buch, das Ulrike Wolitz im Auftrag des Paulus-Verlags schrieb, vereint Erinnerung und Hommage. Für das Projekt sichtete sie ihr umfangreiches Walter-Archiv, das sie in den vergangenen Jahrzehnten bei sich zuhause aufgebaut hat. Schon in den 80er-Jahren habe

sie angefangen, Manuskripte, die ihr Silja Walter im Sprechzimmer des Klosters Fahr zu-steckte, zu kopieren und zu sammeln. Noch vor dem Tod Walters wurde sie beauftragt, das Gesamtwerk herauszugeben.

Bei der Arbeit am Erinnerungsbuch tauchte Ulrike Wolitz so intensiv in mit Silja Walter erlebte Episoden ein, dass diese wieder «brühwarm» vor Augen gewesen seien. Sie schildere im Buch Alltagssituationen, welche ganz konkret die Spiritualität Silja Walters sichtbar machen. «Beim Schreiben wurde mir bewusst, wie viel Kraft und Durchsetzungswillen es Silja Walter kostete, sich im Kloster als Dichterin treu zu bleiben», so Wolitz. Damals sei es nicht üblich gewesen, dass eine Ordensfrau ihre eigene Stimme erhebt. «Ordensfrauen wurden Aufgaben zugeteilt. Silja Walter musste in den ersten Klosterjahren ihre eigene Schriftstellertätigkeit zurückstellen, weil sie für einen Pater ein mehrbändiges Werk über die Gelübde vom Französischen ins Deutsche übersetzen musste.»

Musikalische Sprache

Ulrike Wolitz ist überzeugt, dass in den Texten der dichtenden Ordensfrau auch eine wichtige Botschaft für heute steckt. «Ich will nicht wissen, was Licht ist. Ich will hineinschauen», zitiert sie aus einem ihrer Gedichte. «Silja Walter schrieb in einer bildhaften, kontrastreichen und vor allem musikalischen Sprache», sagt sie. Die Bilder seien so stark, dass sie jede Theologie in den Schatten stellen. «Manche Texte knallen einem gegen die Stirn. Man ist perplex. Manche Texte erschliessen sich nicht sofort. «Silja Walter war begabt, ihre Texte so vorzutragen, dass man einen Zugang erhielt. Ihre Rezitation war eine grosse Interpretationshilfe.» Deshalb sind im Buch als Ergänzung Links zu Audio-Aufnahmen von Silja Walter zu finden. (ssi)

Ulrike Wolitz: «Dich kommen sehen und singen», ab 2. April im Buchhandel



Leserfrage: Wie finde ich den Sinn des Lebens?



In unserem Leben einen Sinn zu sehen ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Daher haben wir wohl auch alle ein intuitives Wissen, das uns Handlungen und Erlebnisse als mehr oder weniger sinnvoll empfinden lässt. Und so kennen wir Momente, die wir als sinnvoll und erfüllt erleben: Vielleicht fragt mich jemand nach dem Weg, und ich kann weiterhelfen. Oder eine Bekannte ist traurig, und ich höre zu. Oder meine Familie kommt zusammen, und ich koche etwas Feines für sie.

Bei diesen kleineren Sinn-Momenten und -Erfahrungen möchte ich die Suche nach dem grossen, ganzen Sinn des Lebens beginnen: Solche Möglichkeiten zum Sinn finden wir etwa in unseren Beziehungen, in der Arbeit, wenn wir einem Hobby nachgehen oder wenn wir Natur oder Kultur erleben. Oder wir finden Sinn im Engagement für eine Sache, von der wir überzeugt sind – wie zum Beispiel die junge Klima-Aktivistin Greta Thunberg, die in einem Interview sagte, seit sie für das Klima aktiv geworden sei, sehe sie mehr Sinn in ihrem Leben.

Wie beim Schachspiel

Im Grunde genommen stellt uns das Leben täglich Fragen, auf die wir sinnvolle Antworten geben können – so beschrieb es Viktor Frankl, der Begründer der sinnorientierten Logotherapie. Er verglich unsere Suche nach Sinn mit einem Schachspiel, in dem es gilt, auf die immer wieder neue Konstellation der Schachfiguren zu reagieren und so auf den Zug des Gegenübers zu antworten. So wie dieser Zug des anderen nicht in unserer Hand liegt, so können wir auch nicht die Fragen bestimmen, die das Leben an uns stellt; aber wir können unsere Antwort bewusst wählen.

Sinnvolle Antworten

Dass wir sinnvolle Antworten geben können, gilt dann sogar für die ganz schlimmen Fragen und Schicksalsschläge in unserem Leben: Ich denke zum Beispiel an eine Frau, die ihre Tochter bei einem Unfall verloren hatte. Nachdem sie erleben musste, dass Menschen in ihrem Umfeld danach verunsichert den Kontakt mit ihr mieden, entwickelte sie selbst ein gutes Gespür für Menschen in Not-Situationen und ging bewusst auf diese zu. So fügte sie ihrem schmerzlichen Verlust den Sinn hinzu, anderen jene Begegnungen zu schenken, die sie selber vermisst hatte.

Glaube und Sinn

Die Erfahrung solcher Sinn-Momente und sinnvoller Antworten auch auf schmerzliche Lebensfragen können wir alle machen, unabhängig von unserem individuellen Glauben. «Was aber ist, wenn ich am Ende merken muss, dass ich Teil eines Ganzen war, mit dem ich nicht einverstanden bin, etwas, das meine Sinn-Momente für seine Zwecke missbraucht hat?» Diese Sorge eines Jugendlichen führt uns zur Frage nach dem grossen Sinn des Lebens, nach dem Sinn an sich. Wie wir aber diese Frage beantworten, hängt von unserem persönlichen Glauben ab.

Wer im christlichen Glauben beheimatet ist, darf vertrauen, dass das Leben als Ganzes einen Sinn hat und damit auch eine Richtung und ein Ziel, nämlich Gemeinschaft mit Gott. Und so wie wir auch auf dem Lebensweg schon Momente der Gemeinschaft mit Gott erleben dürfen, so zeigt sich auch der grosse Sinn des Lebens bereits verheissungsvoll in den kleinen Sinn-Momenten. Manchmal können wir dabei sogar das grössere Ganze, zu dem diese sich zusammenfügen, bruchstückhaft erahnen. Vergleichen lässt sich dieser eine, ganze Sinn des Lebens auch mit einer Stickerei, von der wir nur die Rückseite kennen: Im Gewirr der Fäden ist ein Bild angedeutet, das wir aber erst am Ende – von der anderen Seite her – in aller Klarheit und in seiner ganzen Schönheit sehen werden.

Kristina Grafström, Seelsorgerin,
St.Gallen

Leserfragen
sind willkommen an
info@pfarreiforum.ch
oder per Post an
die Redaktion

Liturgischer Kalender

Lesejahr C/I

www.liturgie.ch

L: Lesung

Ev: Evangelium

Sonntag, 7. April

5. Fastensonntag

Gebetstag für die verfolgten Christen

L1: Jes 43,16-21; L2: Phil 3,8-14;

Ev: Joh 8,1-11.

HEILIGE WOCHE – KARWOCHE

Sonntag, 14. April

Palmsontag

L1: Jes 50,4-7; L2: Phil 2,6-11;

Ev: Lk 22,14 – 23,56.

Dienstag, 16. April

Chrisam-Messe (Kathedrale St.Gallen)

L1: Jes 61,1-3a.6a.8b-9; L2: Offb 1,5-8;

Ev: Lk 4,16-21.

Donnerstag, 18. April

Hoher Donnerstag

L1: Ex 12,1-8.11-14; L2: 1 Kor 11,23-26;

Ev: Joh 13,1-15.

Freitag, 19. April

Karfreitag, Fast- und Abstinenztag

L1: Jes 52,13 – 53,12; L2: Hebr 4,14-16;

5,7-9; Ev: Joh 18,1 – 19,42.

Sonntag, 21. April

Hochfest der Auferstehung des Herrn

Feier der Osternacht siehe:

www.liturgie.ch

Ostersonntag

L1: Apg 10,34a.37-43; L2: Kol 3,1-4;

Ev: Joh 20,1-9.

Montag, 22. April

Ostermontag

L1: Apg 2,14.22-33; L2: 1 Kor 15,1-8.11;

Ev: Lk 24,13-35.

Sonntag, 28. April

2. Sonntag der Osterzeit

Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit / Weisser Sonntag

L1: Apg 5,12-16; L2: Offb 1,9-11a.12-13.17-19; Ev: Joh 20,19-31.

Ostergross

Christus ist auferstanden, Halleluja!

Nachrichten



Bild: zVg.

Martin Gehrer steht nicht für eine zweite Amtsdauer zur Verfügung.

Administrationsratspräsident Martin Gehrer: Keine zweite Amtszeit

Seit dem 1. Januar 2016 ist Martin Gehrer Administrationsratspräsident des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen. Nach vierjähriger Amtsdauer wird er aus beruflichen Gründen nicht mehr für die Neuwahl im November antreten. Bedeutende Projekte kamen unter seiner Leitung zum Abschluss. Seit seinem Ausscheiden aus der Regierung des Kantons St.Gallen ist Gehrer nebst seinem 50-Prozent-Pensum als Administrationsrat in einem Anwaltsbüro und in Verwaltungsräten von Ostschweizer Familienunternehmen tätig. In einzelnen Unternehmen stehen bedeutende Umstrukturierungen an, die für Gehrer künftig ein zusätzliches Engagement bedeuten. Er musste sich entscheiden und gibt unumwunden zu, dass ihn die Herausforderungen der Privatwirtschaft reizen. «Aber auch die Arbeit für die Kirche macht Freude, und ich werde mich bis zum Ende der Amtsdauer mit ganzer Kraft einsetzen», sagt Martin Gehrer. «Der katholischen Kirche im Bistum St.Gallen bleibe ich weiterhin sehr verbunden».

70 Jahre im Dienst des Bistums St.Gallen

Chrisam-Messe 2019 mit 26 Jubilarinnen und Jubilaren

Am Dienstag, 16. April, um 18.15 Uhr, feiert Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St.Gallen die traditionelle Chrisam-Messe mit der Weihe der Öle (Chrisam). Mit diesen Ölen werden dann zum Beispiel die Firmlinge bei den Firmungen in den Pfarreien des Bistums St.Gallen gesalbt. Alle Gläubigen sind zur Mitfeier der Chrisam-Messe herzlich eingeladen.

Die diesjährigen Jubilarinnen und Jubilare im Dienst der Kirche des heiligen Gallus sind:

70 Jahre: Ivo Auf der Maur OSB, em. Abt von St. Otmarsberg, Uznach

65 Jahre: Franz Bürgi, Pfarrer. i. R., Wil; Ivo Furer, em. Bischof von St.Gallen, Gossau

60 Jahre: Franz Beerli, Pfarrer. i. R., Wil; Fidelis Stöckli OFMCap., Wil

50 Jahre: Stephan Guggenbühl, Pfarrer. i. R., Appenzell; Josef Raschle, em. Dom-pfarrer, St.Gallen; Georg Schmucki, Pfarrer. i. R., St.Gallen; Egidio Todeschini, Italienerseelsorger, Schaan; Ephrem Bucher OFMCap., Guardian, Mels; Karl Furrer, Religionspädagoge i. R., Rapperswil-Jona

40 Jahre: Laszlo Szücsi, Pfarrer. i. R., Eggersriet; Patrik Schäfli OFMCap., Rapperswil-Jona; Albert Rusch, Diakon i. R., Appenzell; Hanspeter Wagner, Diakon, St.Gallen

25 Jahre: Felix Büchi, Pfarrer und Kanonikus, Rapperswil-Jona; Thomas Von der Linden, Diakon, Goldach; Thomas Reschke, Diakon, Universitätsseelsorger, St.Gallen; Hans Imboden, Diakon i. R., Beckenried; Alexander Schmid, Diakon, Ganterschwil; Hildegard Aepli, Seelsorgerin, St.Gallen; Wieland Frei, Seelsorger, Untereggen; Knut Fiedler, Seelsorger, Buchs; Bettina Flick, Seelsorgerin, Degersheim; Priska Filliger Koller, Seelsorgerin, St.Gallen; Matthias Koller Filliger, Seelsorger, St.Gallen

(Informationen: Bistum St.Gallen; Zusammenstellung: eg)

Schweiz

Mario Giuseppe Lepori, Generalabt des Zisterzienserordens, lässt sich bei seinen Klosterbesuchen meist von einer Äbtissin begleiten, wie er in einem Beitrag auf catt.ch berichtete. Der weibliche Blick sei wichtig. «Er hilft, die Autorität im Rahmen einer Mütterlichkeit zu leben, mit einer Sorgfalt, die tausendmal wirksamer ist als Autoritarismus.» Auch die Priesterseminare sollen sich öffnen für Frauen und Paare. Damit könnten angehende Priester lernen, den Zölibat innerhalb und im Dienst einer christlichen Gemeinschaft zu leben. So wie sie dies später in einer Pfarrei umsetzen müssten. Denn das Problem beim Zölibat sei nicht die Einsamkeit der Priester. Zur Versuchung eines Machtmissbrauchs komme es erst in der Gemeinschaft. Deshalb müssten Priesterseminaristen ein Leben in gemischtgeschlechtlichem Umfeld erlernen.

Vatikan

Ein interreligiöser Austausch im Vatikan rückte Anfang März Ernährung, Klimawandel und Biodiversität in den Fokus. Mit dieser Konferenz wolle die katholische Kirche die Umsetzung der «Nachhaltigen Entwicklungsziele» der Vereinten Nationen unterstützen, so Kardinal Peter Turkson. Um diese Ziele zu erreichen, brauche es neben Technologie, Geld und politischen Entscheidungen vor allem auch moralisches Bewusstsein.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: ssi

Agenda



Plastikfasten – Fasten mal anders

Verpackungen sind eine grosse Quelle unserer Abfallberge. Plastik wird oft und gerne dafür verwendet, weil es viele praktische Eigenschaften aufweist. Die Nachteile davon kennen wir unterdessen auch. Wie weit ist die Entwicklung ökologisch besser verträglicher Produkte? Wie könn(t)en sie heute schon eingesetzt werden? Wie verhält sich dazu der Detailhandel? Was können Konsumenten selber tun? Und warum sollten wir Plastikfasten? Darüber unterhält sich «Saiten»-Redaktorin Corinne Riedener mit Gästen in der Lokremise: Anna Blattert ist Designerin mit Schwerpunkt Nachhaltigkeit, Angela Bühlmann Inhaberin des «bio ohne» in Trogen, Dominic Truxius, Koordinationsverantwortlicher «Kollektiv Klimastreik Ostschweiz», und Gaby Belz, Initiantin und Projektleiterin von www.plastikfasten.ch. Zu dieser offenen Gesprächsrunde laden ein die Schule für Gestaltung St.Gallen (www.gbssg.ch/gestaltung) sowie die Gemeinwohl-Ökonomie Schweiz (www.gwö.ch). Der Anlass ist kostenlos. Freiwillige Beiträge willkommen.

→ Freitag, 29. März, 18 Uhr, Lokremise St.Gallen

Pilgertagesdienst in der Schutzengelkapelle

Freitag, 5. April, 19.30 Uhr: Die Eröffnung der Pilgersaison wird mit einem ökumenisch offenen Gottesdienst gefeiert. Der Gottesdienst mit Segnung richtet sich an Pilgerinnen und Pilger, die sich auf eine Pilgerreise auf dem Jakobsweg oder einen anderen Pilgerweg begeben werden. Musikalisch wird die Feier durch die Frauestrichmusik bereichert. Die Gestaltung zum Motto «Ich bin der ich bin da» obliegt Rosmarie Wiesli und Josef Schönauer.

→ **Schutzengelkapelle, Klosterplatz, St.Gallen**

Imposantes Heiliggrab in Kobelwald aufgestellt

19. bis 21. April, 8–20 Uhr; 22. April, 8–17 Uhr: Zum fünften Mal hat das Heiliggrab, das während Jahrzehnten auf dem Kirchendachboden schlummerte, einen sporadischen Auftritt in der Pfarrkirche von Kobelwald. Das Heiliggrab wurde 1883 in Oberbayern hergestellt. Sorgsam wird die grosse, barocke Grabanlage aus zahlreichen Kulissentteilen von Hanspeter Zäch und seinen Helfern zusammengestellt, um es während vier Tagen den Besuchern präsentieren zu können.

→ **Pfarrkirche Kobelwald**

Orgelkonzert mit Dom-Organist

Samstag, 27. April, 19.30 Uhr: Die Kath. Kirchgemeinde Henau-Niederuzwil lädt zu einem Konzert mit zeitgenössischer Orgelmusik

ein. Dom-Organist Willibald Guggenmos spielt dabei Werke von Olivier Messiaen, «Le banquet céleste» und «Livre du Saint-Sacrement». Eintritt frei. Kollekte.

→ **Kath. Kirche Niederuzwil**

Klostermarkt: Bischof Markus Büchel macht den Fissanstich

Samstag, 27. April, 9–15 Uhr: Zum 14. Mal bieten am grossen Gossauer Klostermarkt zehn klösterliche Gemeinschaften ihre Produkte zum Verkauf an. Anlässlich des 1300-Jahr-Bistumsjubiläums nimmt um 10 Uhr Bischof Markus Büchel den Fissanstich vor. Mit von der Partie wird auch das bayrische Kloster Mellersdorf mit der Bier brauenden Nonne Doris Engelhard sein. Das Angebot runden ab: der Landwirtschaftsbetrieb Bernhardsgrütter im Mädertal und die Brauereien «Stadtbühl», «Freihof» und «hopfenundmalz». Letztere schenken von 15 bis 16 Uhr Freibier aus. Die Festwirtschaft ist bis 17 Uhr offen.

→ **Markthalle, Poststrasse 9, Gossau**

Die «Kirche mit* den Frauen» geht in die nächste Runde

Donnerstag, 2. Mai 2019, 9.45 Uhr: Unter dem Motto «Nicht müde werden!» geht das Projekt «Kirche mit* den Frauen» weiter. Am Wiborada-Tag treffen sich Frauen um 9.45 Uhr zur Begrüssung in der Kolumbanskirche in Rorschach. Um 10.15 Uhr startet die Pilgerreise. Um 12 Uhr findet in der Kirche Untereggen ein Impuls statt. Draussen oder in der MZH

Untereggen stärken sich die Pilgerinnen bei einem Picknick, bevor es um 13.15 Uhr bis zur Bushaltestelle Schaugenhof und weiter zur Kathedrale in St.Gallen geht. Im Chorraum der Kathedrale findet um 16.15 Uhr die Schlussfeier statt.

Kosten: 10 Franken, Infos: www.kirche-mit.ch, Anmeldung bis 25. April: fuechli@bluewin.ch.

→ **Kolumbanskirche, Kirchstrasse 1, Rorschach**

Velosegnung in Rorschach

Montag, 22. April, 10.15 Uhr: Im dichten und hektischen Alltagsverkehr ist ein besonderer Schutz ein willkommenes Geschenk. Deshalb findet am Ostermontag auf dem Vorplatz der Kolumbanskirche Rorschach die alljährliche Velosegnung statt. Gross und Klein mit ihren Velos, Bikes, Laufrädern, etc. sind dazu eingeladen. Die Segensfeier findet bei jeder Witterung statt. Sie wird von Pfarrer Roland Eigenmann, Rorschach, durchgeführt.

→ **Vorplatz Kolumbanskirche, Rorschach**

Medientipps



📺 Muhi

Muhammad, genannt Muhi, Sohn eines Hamas-Aktivisten, wird als Säugling zur Behandlung einer lebensbedrohlichen Krankheit aus dem Gaza-streifen in ein israelisches Krankenhaus erlegt. Begleiten darf ihn nur sein Grossvater. Mit zwei Jahren verschlimmert sich sein Zustand dramatisch. Die Ärzte sind gezwungen, dem Jungen die Gliedmassen zu amputieren. Eine Rückkehr nach Gaza wäre aufgrund der desolaten Gesundheitsversorgung sein sicheres Todesurteil...

→ Mittwoch, 3. April, SRF 1, 20.50

Fernsehen Verkehr ohne Chaos

Immer mehr Autos und Lkw auf den Straßen, Staus und Abgase gehören zum Alltag. Doch findige Unternehmerinnen und Unternehmer bieten Alternativen wie zum Beispiel E-Bikes zu firmeneigenen Leasingkonditionen. Die Dokumentation portraitiert Menschen, die es auf ganz verschiedene Arten geschafft haben, den Autoverkehr zu minimieren.

→ Samstag, 13. April, ZDF, 17.35

Kirchen im Umbruch

Eine Reise ins Landesinnere der Schweiz. Immer mehr Kirchen bleiben leer, viele Menschen suchen Halt in anderen Heilsystemen, widmen sich dem Sport, praktizieren Yoga oder meditieren. In vielen Gebieten hat die Religion ihre normative Kraft eingebüsst. Doch wenn das Christentum nicht mehr lebensbestimmend ist – was tritt an diese Leerstelle? Verschwindet die Sehnsucht nach Transzendenz? Der Dokumentarfilmer Alain Godet portraitiert Menschen und Orte, bei denen diese Bruchzonen sichtbar werden.

→ Sonntag, 14. April, SRF 1, 10 Uhr

Cest la vie

Inmitten der französischen Mittelschicht lebt Familie Duval. Mit einem Hauch von Nostalgie, aber immer im Jetzt, werden die entscheidenden Tage der einzelnen Familienmitglieder innerhalb von zwölf Jahren erzählt. Die Sequenzen leben von den Höhen und Tiefen des ganz normalen Lebens. Neben trivialen Problemen muss sich die Familie aber auch mit Geheimnis-

sen und Schicksalsschlägen herumschlagen. Spielfilm (FR 2008) von Rémi Bezanç.

→ Sonntag, 14. April, Arte, 20.15

Die Bleifuss-Pilger

Keine schweisstreibende Pilgertour zu Fuss in der spanischen Sommerhitze – die Rentner Ute und Michael Tamm aus Flensburg bewältigen den «camino frances» komfortabel auf vier Rädern. Und das nicht allein, sondern in einer Gruppe mit anderen Wohnmobil- und Wohnwagenfans. Wie kommt man als Bleifuss-Pilger zum täglichen Wallfahrtsstempel für den offiziellen Pilgerpass? Als Jakobswegpilger gilt streng genommen nämlich nur, wer zu Fuss, mit dem Fahrrad oder dem Pferd unterwegs ist.

→ Freitag, 19. April, SWR, 17.15

Radio

Ein halbes Jahrhundert Solidarität

Gegen Landraub, Klimawandel, Kinderarbeit, für Geschlechtergerechtigkeit und bessere Arbeitsbedingungen: Seit 50 Jahren setzen sich Katholiken und Reformierte mit der ökumenischen Kampagne für eine gerechte Welt ein. Immer vor Ostern machen Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein gemeinsam aufmerksam auf Menschen in Not. Wie hat sich die Arbeit der Kampagne verändert? Was hat sie erreicht? Und wie passen die Forderungen der Hilfswerke mit der Haltung bürgerlicher Spenderinnen und Spender zusammen?

→ Sonntag, 14. April, SRF2 Kultur, 8.30

www.medientipp.ch

BÄREN TATZE



Beate Boes,
Ehe- und
Familienberatung,
Sargans

Sei, der Du bist – Beziehung heilen

Nach dem Konzert fragte Sarah ihren Mann Ueli: «Hat dir das Konzert gefallen?» Er war Sarah zu liebe mitgegangen. Weil Sarah so begeistert wirkte, war Ueli unsicher. Er wollte sie nicht kränken. So murmelte er fast unhörbar vor sich hin: «Ging so» und schaute dann nichtssagend aus dem Autofenster. Kaum eine Reaktion von ihm zu hören, ärgerte Sarah. Statt, wie vereinbart, nach dem Konzert beim Italiener einzukehren, steuerte sie das Auto enttäuscht nach Hause. Dicke Luft! – Sarah und Ueli kamen vor einiger Zeit zusammen in die Paarberatung. Schnell kamen wir auf ähnliche Situationen in ihrer Beziehung zu sprechen. Ueli zog sich auch jetzt in sein Schneckenhaus zurück. Sarah sah ihn hilflos und zugleich wütend an. Ueli fragt, ob er vielleicht – wegen seines geringen Selbstwertgefühls – bei jemand anderem alleine in Therapie gehen soll. Ich mache ihm einen Gegenvorschlag: Die gemeinsame Beziehung als den Ort der Veränderung zu verstehen und in der Beziehung zu lernen, das Selbstwertgefühl zu stärken. Sarah und Ueli lernen in der Paartherapie ihre Ängste einander voll Vertrauen zu sagen, statt sie hinter Masken zu verstecken. Sie lernen, Gefühle wie Angst, Scham, Trauer, Wut einander anzuvertrauen und offen darüber zu sprechen. Sarah, Ueli und ihre Beziehung wachsen und heilen, wenn sie verständnisvoll über ihre Stärken und Schwächen sprechen. – Unsere Beziehung heilt, wenn wir nicht vor uns selbst davonlaufen. Unsere Beziehung heilt, wenn Ehrlichkeit mit Liebe beantwortet wird. Das können wir lernen.

«Sich mit neuen Themen beschäftigen»

«Wie die Kirche von morgen aussehen wird, hängt von uns allen ab», sagt Josef Seliner, Präsident des Katholischen Kollegiums und somit zwei Jahre lang «höchster Katholik» im Bistum St.Gallen. Er möchte einen persönlichen Beitrag für die Zukunft der Kirche leisten – trotz einiger Fragezeichen an den Strukturen der Weltkirche.

Josef Seliner ist ein kirchlicher Quereinsteiger. «Vor meiner Wahl ins Kollegium hatte ich nie ein kirchliches Amt inne», erzählt er, «da meine Frau seit bald zwanzig Jahren Finanzverantwortliche unserer Kirchgemeinde ist, habe ich jedoch schon einiges über Kirche, ihre Aufgaben und Strukturen mitbekommen.» Der christliche Glaube sei in seinem Leben immer ein wichtiges Fundament gewesen. «Es ist eine grosse Chance, dass wir in den Gremien unseres dualen Kirchensystems die Möglichkeit haben, Kirche aktiv mitzugestalten.» Im Kollegium und als dessen Präsident werde er mit neuen Themen konfrontiert. Und er schätze die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Personen innerhalb der kirchlichen Organisation. «Das erweitert den Horizont.»

Tradition und Fortschritt

Die funktionierende Zusammenarbeit zwischen Bistum und Katholischem Konfessionsteil des Kantons St.Gallen sei ein mutmachendes Beispiel für eine Kirche, die sich auf den Dialog einlässt und den Bedürfnissen der Zeit offen begegnet. Mit manchen Strukturen, die die Weltkirche vorgibt, tut sich Seliner hingegen schwer: «Ich schätze gewisse Traditionen der katholischen Kirche, aber ihre schwerfälligen Strukturen dürfen sich gegenüber den gesellschaftlichen Entwicklungen nicht verschliessen», so der Kollegiumspräsident, «Warum dürfen Priester nicht heiraten und Frauen nicht zu Priesterinnen geweiht werden?» Auch im «Zusammenrücken der Konfessionen» sehe er noch viel Potential. Und manchmal täte nur schon etwas mehr Fröhlichkeit im Gottesdienst gut.

Orientierungshilfe für Jugendliche

24 Jahre lang arbeitete Josef Seliner als Sekundarlehrer in Kaltbrunn, heute ist er im Bildungsdepartement

in St.Gallen tätig. «Der Bereich Bildung scheint mir auch für die Kirche wichtig.» Damit meint er zum einen, dass kirchliche Mitarbeitende bei entsprechenden Aus- und Weiterbildungsangeboten das notwendige Rüstzeug für ihre Arbeit erhalten. Zum anderen denkt er dabei an den Religionsunterricht und die kirchliche Jugendarbeit: «Junge Menschen haben heute viele Fragen. Angesichts der zahlreichen Einflüsse fällt es nicht immer leicht, sich zu orientieren. Die Kirche kann da Orientierungshilfe leisten und dazu beitragen, dass Jugendliche Sicherheit und ein gesundes Selbstwertgefühl entwickeln.» (ssi)



© Regina Kühne

04/19
PFARREI
forum



Adressänderungen

Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. **BITTE KEINE ADRESSÄNDERUNGEN AN DIE REDAKTION!** Sie hat keinen Zugriff auf die Adressverwaltung.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 114900, erscheint 12 × im Jahr.

4. Ausgabe, 1.4. bis 30.4.2019
Das Pfarreforum im Internet:
www.pfarreforum.ch